

meist nicht mehr der Weg der alten Eliten war, stellten sie sich – von Ausnahmen abgesehen – Hitler nicht entgegen. Sie waren dem Anstifter über weite Strecken noch immer Gehilfen.

*Andreas Rödder, Bonn*

Jost Dülffer/Bernd Martin/Günter Wollstein (Hrsg.), Deutschland in Europa. Kontinuität und Bruch. Gedenkschrift für Andreas Hillgruber, Propyläen-Verlag, Frankfurt/Main etc. 1990, 432 S., geb., 65 DM.

Am 8. Mai 1989 verstarb der Kölner Ordinarius Andreas Hillgruber. Vor allem seine Arbeiten zum Nationalsozialismus und zum Zweiten Weltkrieg hatten ihm im In- und Ausland ein hohes Ansehen verschafft. Seine 1965 erstmals erschienene Habilitationsschrift »Hitlers Strategie« gilt noch immer als internationales Standardwerk. In den 1970er Jahren wandte er sich gegen die insbesondere von Hans-Ulrich Wehler vertretene »Gesellschaftsgeschichte« und versuchte, ihr das Konzept einer »modernen Politikgeschichte« entgegenzusetzen. Zuletzt geriet er im Zusammenhang mit dem sogenannten »Historikerstreit« in die Schlagzeilen. Am 18. Januar 1990 wäre er 65 Jahre alt geworden. Eine ursprünglich zu diesem Anlaß konzipierte Festschrift ist jetzt als Gedenkschrift erschienen.

Eberhard Jäckel belegt in seiner Würdigung des Hillgruberschen Lebenswerkes eindrucksvoll, wie dieser seit den 1960er Jahren als erster bundesdeutscher Historiker immer wieder dafür eingetreten ist, dem »Holocaust«, der millionenfachen Ermordung der europäischen Juden während des Zweiten Weltkrieges, einen festen Platz im öffentlichen Bewußtsein der Deutschen zu erkämpfen. Konsequenterwertet Jäckel das von Rudolf Augstein im Verlauf des Historikerstreits auf Hillgruber gemünzte Wort vom »konstitutionellen Nazi« als einen »Gipfel oder besser Abgrund von Verunglimpfung« (S. 16). Sicherlich habe es Versuche einer Verharmlosung der in den Jahren zwischen 1933 und 1945 begangenen Verbrechen immer wieder gegeben: »Daß sie letzten Endes abgewehrt werden konnten, auch daß die deutsche Forschung wieder Anschluß an die internationale fand, das ist wahrscheinlich weniger das Verdienst der bußfertigen Selbstankläger als jener konservativen Historiker, die ihr Urteil gegen ihr Vorurteil durchsetzten und damit der anfänglich widerstrebenden öffentlichen Meinung zu einem unverstellten Blick auf die Wirklichkeit verhalfen. Gerade sie, von denen man es nicht erwartete, haben dazu mehr beigetragen als andere. Der erste und bedeutendste von ihnen war Andreas Hillgruber, und das wird, auch wenn es nicht allenthalben anerkannt wurde, seine Ehre bleiben« (S. 17), so schließt Jäckel seinen Nachruf.

Es war vor allem die Frage nach den Kontinuitäten und Brüchen in der deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, die Hillgruber immer wieder beschäftigt hat. Für die vorliegende Gedenkschrift waren Kollegen und Schüler aufgefordert, diesem Problemkomplex Gedanken beizusteuern. Die Beiträge wurden fünf Themenbereichen zugeordnet: 1. »Deutschland im internationalen Mächtesystem«, 2. »Deutschland und einzelne Märkte«, 3. »Epochen deutscher Geschichte«, 4. »Das Militär« und 5. »Parteien und Gesellschaft«.

Aus dem ersten Abschnitt ist besonders auf Klaus Hildebrands anregenden Versuch hinzuweisen, die deutsche Geschichte seit der Bismarckzeit vor dem Hintergrund des von Hillgruber in die Diskussion eingeführten Theorems der »Krimkriegssituation« zu interpretieren. Hillgruber hatte hierunter die Beobachtung gefaßt, daß die politische Bewegungsfreiheit des Landes in der Mitte Europas immer dann wuchs, wenn sich das weltpolitische Interesse der Flügelmächte anderen Regionen zuwandte und immer dann abnahm, wenn es sich auf das europäische Zentrum konzentrierte. Nach Hildebrands Auffassung war es das »Dritte Reich« Hitlers, das die Aufmerksamkeit für lange Zeit hier festhielt. Die

Ereignisse im ehemaligen »Ostblock« und die Golfkrise, so wäre dem aus der Sicht des Jahres 1990 hinzuzufügen, scheinen jedoch den Spielraum in der Mitte Europas wieder zu vergrößern.

Dem »Rapallo-Mythos«, hier verstanden als Versuch eines »Dritten Weges« zwischen Ost und West, und seinem Einfluß auf die deutsch-amerikanischen Beziehungen seit 1922 widmet sich Axel Frohn im zweiten Themenbereich (»Deutschland und einzelne Mächte«). Er kommt zu dem Ergebnis, dieser habe erst nach 1945 tatsächlich politische Wirkungsmächtigkeit entfaltet. Die daraus resultierenden Bedenken seien durch Adenauers Politik der Westbindung rasch ausgeräumt worden. Und Rainer A. Blasius weist noch einmal darauf hin, daß die politische Kriegführung Großbritanniens in den Jahren zwischen 1939 und 1943 letztendlich tatsächlich gegen den machtpolitischen Rivalen Deutschland und nicht etwa vorrangig gegen den Nationalsozialismus gerichtet war.

Gegen die These, die in Deutschland vorhandenen nationalistischen Tendenzen seien während des »Dritten Reiches« radikalisiert worden, wendet sich Michael Geyer mit der provozierenden Formulierung: »Je mehr wir über den Nationalismus im Ersten Weltkrieg und danach wissen, desto weniger können wir behaupten, die Nationalsozialisten hätten vorher bestehende Strukturen radikalisiert – denn es gab in dieser Beziehung nichts zu radikalisieren« (S. 259). Konsequenterweise vertritt Geyer die anregende Auffassung, Hitler sei mit seinem »Programm« in viel höherem Maße ein »Sozialcharakter« gewesen, als den sogenannten »Intentionalisten« lieb sei, welche die Bedeutung seiner Person für die Entwicklung nach 1933 betonten. Eberhard Kolb plädiert dafür, die Weimarer Republik, anders als dies vor allem in der sogenannten »Sonderwegs-Diskussion« geschieht, nicht immer nur unter dem Bezugspunkt »1933« zu betrachten. Er hält es für geboten, ihr eine höhere Eigenwertigkeit zuzubilligen.

Den Entwicklungsgang vom »Führerheer« der republikanischen Reichswehr zum schließlich vom »Volksgenossen in Uniform« geprägten »Volksheer« der Wehrmacht zeichnet Jürgen Förster einmal mehr in seinem Beitrag zum vierten Themenbereich (»Das Militär«) nach. Aus dem fünften Abschnitt (»Parteien und Gesellschaft«) sei hier abschließend vor allem auf Josef Henkes außerordentlich materialreiche Untersuchung zum Wahlverhalten in den »katholischen Hochburgen« vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik hingewiesen. Bemerkenswert ist sein Befund, »daß in aller Regel nur katholisch-ländlich strukturierte Gebiete bei der letzten freien Reichstagswahl vom 5. März 1933 mit Mehrheit demokratisch wählten; eine starke konfessionelle Bindung in traditionell gefestigten Lebensbereichen bewahrte mehrheitlich vor der politischen Verführung durch Rechts- oder Linksradikale« (S. 363).

Am Ende der Gedenkschrift führt ein Verzeichnis der Schriften, Doktoranden und Habilitanden Hillgrubers noch einmal die ebenso umfassende wie beeindruckende Schaffenskraft dieses Gelehrten vor Augen.

*Enrico Syring, Allendorf*

Marie-Luise Recker, Die Außenpolitik des Dritten Reiches (= Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 8), Oldenbourg Verlag, München 1990, 135 S., kart., 58 DM.

Das Bedürfnis von Fachhistorikern, Geschichtslehrern, Studenten und geschichtlich interessierten Laien, sich über historische Themen und ihre wissenschaftliche Aufarbeitung in der Forschung zuverlässig und schnell zu informieren, hat inzwischen die Oldenbourg-Reihe »Grundriß der Geschichte« zu einem vielbenutzten Standardwerk werden lassen. Dem gleichen Anspruch und dem gleichen inneren Gliederungsprinzip jedes Bandes fühlt